

ren Überzeugungen der einen und der anderen zu vertiefen, indem wir die Elemente der Offenbarung, die wir als »grosses geistiges Erbe« gemeinsam haben (vgl. *Nostra aetate*, Nr. 4), als wesentliche Grundlage nehmen.

6. Ferner muss gesagt werden, dass die Wege, die für unsere Zusammenarbeit offenstehen im Licht des vom Gesetz und von den Propheten stammenden gemeinsamen Erbes, vielfältig und bedeutend sind. Wir möchten vor allem erinnern an die Zusammenarbeit zum Wohl des Menschen, für sein Leben von der Empfängnis bis zum natürlichen Tod, zugunsten seiner Würde, seiner Freiheit, seiner Rechte, seiner Entfaltung in einer Gesellschaft, die nicht feindselig, sondern freundlich und wohlwollend ist, wo die Gerechtigkeit regiert und wo in dieser Nation, in den

Kontinenten und in der Welt der Friede herrscht, der *shalom*, der von den Gesetzgebern, von den Propheten und von den Weisen Israels herbeigesehnt worden ist.

Es gibt noch allgemeiner das moralische Problem, das grosse Feld der individuellen und sozialen Ethik. Wir sind uns alle dessen bewusst, wie gross in diesem Punkt die Krise in unserer heutigen Zeit ist. In einer Gesellschaft, die sich oft in Agnostizismus und Individualismus verirrt hat und die bitteren Folgen von Egoismus und Gewalttätigkeit erleidet, sind Juden und Christen Verwalter und Zeugen einer Ethik, die von den zehn Geboten gekennzeichnet ist, in deren Befolgung der Mensch seine Wahrheit und Freiheit findet. Eine gemeinsame Besinnung und Zusammenarbeit in diesem Bereich zu fördern, ist eines der grossen Gebote der Stunde.

## II Israels Rolle im Heilsplan Gottes

### Die Rede von Oberrabbiner Prof. Elio Toaff an Papst Johannes Paul II.\*/\*\*

Heiligkeit!

Als Oberrabbiner dieser Gemeinschaft, die auf eine bereits mehr als zweitausendjährige Geschichte zurückblickt, möchte ich Ihnen meine freudige Genugtuung über die Geste zum Ausdruck bringen, die, von Ihnen ausgehend, heute in die Tat umgesetzt wird: Zum ersten Mal in der Geschichte der Kirche stattet ihr Oberhaupt einer Synagoge einen Besuch ab – eine Geste, die in die Geschichte eingehen wird. Sie ist getragen von demselben erleuchteten Geist, mit dem Ihr ehrwürdiger Vorgänger, Johannes XXIII., als erster Papst eines Samstagmorgens die Juden von Rom segnete, die nach dem Gebet aus diesem Tempel herauskamen. Sie folgt auch den Spuren des Zweiten Vatikanischen Konzils, das mit der Declaratio »*Nostra aetate*« in den Beziehungen der Kirche zum Judentum jene Revolution hervorrief, die Ihren heutigen Besuch möglich gemacht hat. Wir stehen somit im wahrsten Sinne des Wortes an einem Wendepunkt in der Politik der Kirche, die nunmehr mit Achtung und Wertschätzung auf die Juden blickt und jene Haltung der Verachtung hinter sich gelassen hat, deren Unzulässigkeit Jules Isaac – den ich hier dankbar und lobend erwähnen möchte – Papst Johannes vor Augen stellte.

In diesem geschichtlichen Augenblick wenden sich meine Gedanken voller Bewunderung, voller Dankbarkeit und liebevoller Trauer der unendlichen Zahl von jüdischen Märtyrern zu, die um der Heiligung des Namens Gottes willen gelassen den Tod auf sich nahmen. Ihr Verdienst ist es, wenn unser Glaube nie ins Wanken geriet und wenn unsere Treue zum Herrn und Seinem Gesetz im Verlauf der vielen Jahrhunderte nie gebrochen wurde. Dank ihnen ist das jüdische Volk das einzige unter allen Völkern der Antike, das die Zeiten bis zum heutigen Tag überdauert hat.

#### *Anfang neuer Geschichtsperiode*

Wir können daher die Vergangenheit nicht vergessen. Aber wir möchten heute voller Vertrauen und Hoffnung den Anfang setzen für eine neue Geschichtsperiode, die fruchtbar zu sein verspricht durch gemeinsames Wirken, das endlich im Geist der Partnerschaft, der Gleichwertigkeit und der gegenseitigen Achtung der ganzen Menschheit zum Vorteil gereichen kann.

\* Entnommen der »Allgemeinen jüdischen Wochenzeitung« (41/17), Düsseldorf, 25. 4. 1986.

\*\* The Chief Rabbi's Address, vgl. o. S. 3; Anm. \*\*, ebd. S. 29–30.

Wir sehen es als unsere Aufgabe an, den Monotheismus Israels in seiner geistigen und moralischen Aussagekraft zu verbreiten, damit die Menschen und das Universum in der Liebe, in der Macht und in der Gerechtigkeit Gottes, der der Gott aller ist, zusammengefasst werden. Wir wollen das Licht in Geist und Herzen der Menschen bringen, damit die Ordnung, die Moral, das Gute, die Harmonie und der Friede in der Welt zu neuer Blüte finden.

Gleichzeitig halten wir fest an der universellen Vaterschaft Gottes über alle Menschen. Dabei stützen wir uns auf die Propheten, die uns gelehrt haben, dass alle Geschöpfe in Kindesliebe verbunden sind im Schoß des Unendlichen, dem sie ihrer Natur nach entstammen. Es ist daher der Mensch, auf den wir unsere Aufmerksamkeit zu lenken haben. Der Mensch, von Gott geschaffen nach Seinem Bild und Gleichnis, auf dass ihm eine Würde und ein Adel zuteil werde, die er sich jedoch nur bewahren kann, wenn er die Weisungen des Vaters befolgt. Im Deuteronomium lesen wir: »Ihr seid Kinder des Herrn Eures Gottes.« Wir erkennen hier, welches Verhältnis die Menschen zu ihrem Schöpfer haben sollen. Es ist ein Verhältnis von Vater zu Sohn, ein Verhältnis der Liebe und der wohlwollenden Nachsicht. Daraus ergibt sich aber auch ein Verhältnis der Brüderlichkeit, das zwischen allen Menschen herrschen muss. Wenn diese Brüderlichkeit wirklich gelebt würde, dann brauchten wir heute nicht gegen den Terrorismus und die viele abwegige Gewalt zu kämpfen, der so viele Unschuldige zum Opfer fallen – Männer, Frauen, Alte und Kinder, wie es kürzlich auch vor diesem Tempel geschah.

Unsere gemeinsame Aufgabe in der Gesellschaft sollte daher darin bestehen, dass wir versuchen, die Welt die Pflicht der Achtung des Menschen für den Menschen zu lehren und zu zeigen, wieviel Übel die Welt quälen, zu denen auch der Terrorismus gehört. Er ist die Verherrlichung der blinden, unmenschlichen Gewalt. Er trifft wehrlose Menschen – unter anderem Juden in allen Ländern, nur weil es Juden sind. Er verfolgt uns ebenso wie der Antisemitismus und der Rassenhass, von denen wir vergeblich glaubten, sie seien nach dem letzten Weltkrieg für immer begraben worden.

#### *Verurteilung jeglicher Form von Antisemitismus und Gewalt*

Die Verurteilung jeglicher Form von Antisemitismus durch das Konzil müsste ebenso wie die Verurteilung jeglicher Gewalt strengste Berücksichtigung finden, damit

die gesamte Menschheit nicht in Korruption, Unmoral und Ungerechtigkeit versinkt. Im Buch Leviticus sagt der Herr: »Ich bin der Herr, Euer Gott; heiligt Euch, seid heilig, denn ich bin der Herr, Euer Gott; heiligt Euch, seid heilig, denn ich bin heilig.« Das soll ein Aufruf sein, in unserem Leben die Heiligkeit des Herrn nachzuahmen. So wird die Ebenbildlichkeit Gottes, die durch die Schöpfung im Menschen angelegt ist, zur Wirklichkeit. Das »Kedoschim Tijjü« bedeutet, dass die Menschen dem, was man »die Wege des Herrn« nennt, folgen. Indem sie sich bemühen, ihr gesamtes Tun dem Geist zu unterstellen, lassen sie den Geist über die Materie herrschen.

Der Lohn für ein solches Bemühen ist reich. Der Herr sagte das schon dem Abraham, als er ihn hinausführte und ihn den nächtlichen Sternenhimmel betrachten liess: »Ich bin der Herr, der Dich aus Ur Casdim herausführte, um Dir dieses Land in Besitz zu geben.« Der Besitz des Gelobten Landes ist der Lohn dafür, den Wegen des Herrn gefolgt zu sein, und das Ende der Zeit wird kommen, wenn das Volk dorthin zurückgekehrt sein wird.

Diese Rückkehr wird in unseren Tagen wahr. Die Überlebenden der nationalsozialistischen Vernichtungslager haben im Lande Israel eine Zuflucht und ein neues Leben in Freiheit und Würde gefunden. Daher wurde ihre Rückkehr von unseren Lehrern als »Reschit zemichat geulate-nu«, als »Beginn der Erlösung« bezeichnet.

Die Rückkehr des jüdischen Volkes in sein Land muss als ein Gut und eine unverzichtbare Errungenschaft für die Welt anerkannt werden, weil sie – nach Lehre der Propheten – jener Zeit der weltweiten Brüderlichkeit vorausgeht, nach der sich alle sehnen, und jenen erlösenden Frieden einläutet, der in der Bibel verheissen wird. Es kann Israel die Anerkennung dieser seiner unersetzlichen Rolle im endgültigen Heilsplan, den Gott uns verheissen hat, nicht verweigert werden.

Wir können auch gemeinsam für die Durchsetzung des Menschenrechtes auf Freiheit kämpfen, eine vollständige Freiheit, die an ihre eigene, unüberschreitbare Grenze erst dort stösst, wo sie die Freiheit anderer verletzt oder einschränkt. Der Mensch wird frei geboren und ist seiner Natur nach frei. Folglich müssen alle Menschen, welchem Volk sie auch angehören, in gleicher Weise frei sein, denn alle haben dieselbe Würde, denselben Anspruch auf dieselben Rechte. Es gibt keine Menschen, die höher, und andere, die niedriger einzuschätzen sind, denn allen wohnt jener göttliche Funke inne, der sie gleich macht.

Und doch gibt es immer noch Länder in der Welt, wo Beschränkung der Freiheit, Diskriminierung und Ungerechtigkeit an der Tagesordnung sind. Ich denke insbesondere an die Schwarzen in Südafrika und – im Hinblick auf die Religionsfreiheit – an die Juden und die Katholiken in der Sowjetunion. Es müsste unsere gemeinsame Aufgabe sein, zu verkünden, dass sich aus dieser grundlegenden Freiheit des Menschen unverzichtbare Menschenrechte ergeben:

das Recht auf Leben, auf Gedankenfreiheit, auf Gewissensfreiheit und Religionsfreiheit.

Das Recht auf Leben muss nicht nur als Recht auf Dasein verstanden werden. Gemeint ist die Sicherheit des eigenen Lebens von der Geburt an, der Schutz gegen jede Bedrohung, gegen jede Gewalt, die Gewährleistung der Überlebensmöglichkeit durch eine gerechtere Verteilung der verfügbaren Mittel, damit niemand in der Welt mehr verhungern muss. Gemeint ist auch das Recht jedes einzelnen auf die Wahrung seiner Ehre und seines guten Namens gegen Verleumdung und Vorurteile, auch religiöser Art. Gemeint ist die Verurteilung jeglichen Angriffs auf die Selbstachtung und das Ehrgefühl, ein Angriff, der im Judentum dem Blutvergiessen gleichgesetzt ist. Gemeint ist auch der Kampf gegen die Lüge wegen der verheerenden Folgen, die sie in der Gesellschaft nach sich ziehen kann, sowie gegen den Hass, der gewalttätig macht und vom Judentum als Hass gegen den Herrn angesehen wird, da der Mensch Sein Ebenbild ist. Die Gedankenfreiheit beinhaltet auch die Gewissensfreiheit und die Religionsfreiheit. Mit all unserer Kraft müssen wir darum kämpfen, dass heute kein Mensch mehr wegen seines Denkens oder seiner religiösen Überzeugungen verfolgt oder verurteilt werden kann.

#### *Die Hoffnung auf einen künftig fruchtbaren Dialog*

Der Begriff der Freiheit ist – wie wir sehen – aus vielen Elementen zusammengesetzt; und wenn eines dieser Elemente verschwindet, geht unweigerlich früher oder später die Freiheit als Ganzes verloren, denn sie stellt eine Einheit dar, die in ihrem Wert absolut und unteilbar ist. Sie ist ein Ideal in sich und für sich eine Wirklichkeit in jenem Reich der weltweiten Gerechtigkeit, das die Bibel uns vor Augen stellt und demzufolge die Menschen und Völker das unverzichtbare Recht haben, über sich selbst zu verfügen. Heiligkeit, in diesem für die Geschichte der Beziehungen zwischen unseren beiden Religionen so wichtigen Augenblick neigt das Herz zu der Hoffnung, dass die unglückseligen Erfahrungen der Vergangenheit von einem fruchtbaren Dialog abgelöst werden möchten, der uns bei aller bestehenden Unterschiedlichkeit die Möglichkeit geben möge, in einträchtigem Einsatz und in aufrichtiger und ehrlicher Zusammenarbeit jene allgemeingültigen Ziele zu verfolgen, die sich aus unseren gemeinsamen Wurzeln ergeben. Erlauben Sie mir, in dieser Hoffnung mit den Worten des Propheten Isaias zu schliessen: »Von Herzen will ich mich freuen über den Herrn. Meine Seele soll jubeln über meinen Gott. Denn er kleidet mich in Gewänder des Heils, er hüllt mich in den Mantel der Rettung, wie ein Bräutigam sich festlich schmückt und wie eine Braut ihre Schmuckstücke anlegt. Denn wie die Erde die Saat wachsen lässt und der Garten die Pflanzen hervorbringt, so bringt Gott, der Herr, die Rettung hervor und (mehrt Israels) Ruhm bei allen Völkern.«

### III Reaktionen und Kommentare auf den Besuch Johannes Pauls II. in der Synagoge

#### a) L'Osservatore Romano\*

Wichtig war vor allem die Geste, denn es war das erste Mal in der Geschichte, dass ein Papst eine Synagoge betrat: das Zeichen, das Johannes Paul II. gesetzt hat durch seinen Besuch bei der jüdischen Gemeinde Roms am Sonntag, 13. April, an einem Datum, das in der Mitte liegt zwischen dem christlichen und dem jüdischen Osterfest.

\* Dazu s. L'Osservatore Romano (16/16), Vatikanstadt, 18. 4. 86.

Beim Eintritt des Papstes in der Synagoge stimmten die jüdischen wie christlichen Besucher das Halleluja an. Un erwartet auch die Wärme, die dem Papst von der jüdischen Gemeinde entgegengebracht wurde.

Gefolgt von den Kardinälen Poletti und Willebrands sowie einigen Bischöfen begab sich Johannes Paul II. mit dem Oberrabbiner in den erhöhten Altarraum, wo die bei-